

Sächsische Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen

1916 Nr. 54

für Anhalt und Thüringen.

Jahrgang 209

Wohnpreis für Halle und Thieritz 8 2/3. Durch die Post bezogen 3 2/3. Die Halle-Verlagsgesellschaft, Halle a. S., Postfach 100. Die Halle-Verlagsgesellschaft, Halle a. S., Postfach 100. Die Halle-Verlagsgesellschaft, Halle a. S., Postfach 100.

Zweite Ausgabe

Abbestellungsfrist für die Halle-Verlagsgesellschaft oder deren Stamm für Halle und den Umkreis 20. Februar, Anzeigenfrist 10. Februar. — Bestellen am besten bei reaktioneller Zeit bis zum 10. Februar. Abbestellungsfrist für die Halle-Verlagsgesellschaft oder deren Stamm für Halle und den Umkreis 20. Februar, Anzeigenfrist 10. Februar.

Geschäftsstelle in Halle (Saale): Leipziger Straße Nr. 61/62
Telefon 8106 u. 8108. Fernruf der Schriftleitung 810
Geschäftsführer: L. Dr. Dr. M. Maltz, Halle (Saale)

Mittwoch, 2. Februar 1916

Geschäftsstelle in Berlin: Bernburger Straße 30
Telefon Amt 5411111 Nr. 6200
Telefon und Verlag von Otto Ehrig, Halle (Saale)

Zeppeline über England

Große englische Industrieküste wirkungsvoll mit Bomben belegt

Berlin, 1. Febr. Eines unserer Marine-Luftschiffgeschwader hat in der Nacht vom 31. Januar zum 1. Februar Docks, Fabriken und Hafenanlagen in und bei Liverpool und Birkenhead, Eisenwerke und Hochöfen von Manchester, Fabriken und Hochöfen von Nottingham und Sheffield, sowie große Industrieanlagen am Humber und bei Great Yarmouth ausgiebig mit Spreng- und Brandbomben belegt. Heftigste wurde starke Wirkung durch mächtige Explosiven und heftige Brände beobachtet. Am Humber wurde außerdem eine Batterie zum Schweigen gebracht. Alle Luftschiffe wurden von allen Klüften aus stark beschossen, aber nicht getroffen. Sämtliche Luftschiffe sind trotz der starken Gegenwirkung wohl erhalten zurückgekehrt.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Wie die Engländer den Angriff darstellten

London, 1. Februar. Das Reichsamt der Schiffe oder sieben Zeppeline unternahm gestern Abend einen Angriff auf die nördlichen und westlichen Grafschaften der Midlands. Eine Anzahl Bomben wurde abgeworfen. Woher wurde kein besonderer Schaden gemeldet. Da, 1. Febr. Wie aus London gemeldet wird, wurden das Kriegsamt in London das Lanten in den Städten zwischen Sonnenanfang und Untergang verboten zu sehen, weil es den Zeppelin als Signal dienen könnte.

In den Luftangriffen auf Paris

Bern, 1. Febr. In Verbindung der letzten Luftangriffe stellt der „Tages“ fest: Der durch die Bomben angerichtete Schaden betrage ungefähr eine Million Franken. Das Volk muß eingestehen, daß die französische Luftschiffahrt der deutschen zurzeit nachsteht. Der Grund der Minderleistung liegt aber nicht in der Organisation der Angriffe, sondern lediglich in der Beschaffenheit der Anstrengungen.

„Journal“ macht darauf aufmerksam, daß man im Laufe der Nacht viele verdächtige Lichter bemerkt habe und verlangt Gegenmaßnahmen der Behörden.

Der Stand des Lusitanienfalles

Berlin, 1. Febr. Neuter meldete vor zwei Tagen aus Amerika, daß der Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Berlin und Washington zu erwarten sei, wenn nicht binnen kurzem von deutscher Seite zufriedenstellende Zusicherungen zur Beilegung der Lusitanien-Angelegenheit gegeben würden. In ähnlicher Weise äußerten sich „Times“, die betonen, daß zwar kein Ultimatum gestellt sei, daß jedoch Washington sich gewissermaßen, die seit einiger Zeit zwischen dem Reichsamt Grafen Bernstorff und Staatssekretär Laning geführten verfrühten Verhandlungen über den Lusitanienfall festhalten.

Es ist richtig, daß am Sonnabend, den 29. v. M., ein telegraphischer Bericht hier eingegangen ist, aus dem hervorgeht, daß es bisher nicht möglich gewesen ist, auf dem Wege des mündlichen und vertraulichen Meinungsaustausches zu einem beide Teile befriedigenden Ausgleich über den Lusitanienfall zu gelangen. Eine Wiedlung an den Kaiserlichen Botschafter, die eine endgültige Verkündung erwarten lassen, ist heute telegraphisch nach Washington übermittelt worden.

London, 1. Januar. Der Washingtoner Korrespondent der „Times“ schreibt: Telegramme aus Washington betreffen gleichzeitig den Ernst der wegen der „Lusitanien“ entstehenden Lage und die Entschlossenheit der Regierung, die mit Deutschland-Mannern wegen der „Lusitanien“ stehende Angelegenheit nicht ruhen zu lassen, oder ihren Forderungen nach endgültigen Nachrichten über den „Lusitanien“-Fall nachzukommen. Alles in allem ist die Atmosphäre seit langem nicht so elektrisch gewesen, aber wenn die Zeitungen in ihren Neuigkeitsspalten in den letzten Tagen garben malen, so ist gleichzeitig zu bemerken, daß sie in ihrem reaktionellen Teil nicht so ungerührt sind. In den politischen Kreisen in Washington herrscht verhältnismäßig Ruhe. Man spricht bereits davon, daß kein Druck mit Deutschland verbunden, wie europäische Beobachter zu erwarten scheinen.

Die Londoner „Exchange Telegraph Company“ veröffentlicht ein Telegramm aus Washington, das besagt: „Washington, 29. Januar. Die Regierung der Vereinigten Staaten besteht auf, daß die Amerikaner verpflichtet sind, auf die Schiffe zurückzuführen, die in der Nacht am Donnerstag über die „Lusitanien“-Angelegenheit mitgeteilt wurden.“

Der österreichische Generalstabsbericht

Wien, 1. Februar. Amtlich wird veröffentlicht: 1. Februar 1916:

Südsüdlicher Kriegsschauplatz

Die Lage in Montenegro und im Gebiet von Sutari ist unverändert ruhig. Die Haltung der Einwohner läßt nichts zu wünschen übrig.

Russischer und italienischer Kriegsschauplatz

Keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:

v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Ueber die Hälfte von Albanien besetzt

Ein Telegramm des „Secolo“ bestätigt, daß ganz Montenegro und über die Hälfte von Albanien vom Heere besetzt ist.

Der Sultan preußischer Feldmarschall

Konstantinopel, 1. Febr. Anlässlich seines Geburtstages hat der deutsche Kaiser den Sultan zum Feldmarschall ernannt.

Konstantinopel, 1. Febr. Die Verleihung der preussischen Feldmarschallswürde an den Sultan hat in den breitesten Schichten einen tiefen Eindruck hervorgerufen. Kriegsminister Enver Pascha übermittelte noch am Mittag des Geburtstages Kaiser Wilhelm dem Sultan persönlich die Bekräftigung der Verleihung des preussischen Marschalls. Der Sultan war aus Freude bewegt. „Nacht“ sowie die anderen türkischen Blätter würdigen das Ereignis in begeistertem Sinne. Sie betonen, daß die Ernennung ein neues Band zwischen beiden Völkern und Armeen bilde. Kaiser Wilhelm habe einen neuen Weg zum Berge der Türken geöffnet.

Beschießung an der kleinasiatischen Küste

Athen, 1. Februar. (Sondermeldung) Wie aus Mytilena berichtet wird, beschoss ein englischer Zerstörerkreuzer das türkische Dorf Sidiros bei Smyrna. Die Einwohner flüchteten in ein von Christen bewohntes Dorf im Innern des Landes.

Neue Vergewaltigungen Griechenlands

London, 1. Febr. Der Athener Korrespondent der „Times“ meldet von Sonntag, daß Telegramme aus Areta zufolge eine Abteilung eines französischen Torpedobootes in Retimo landete und einen gewissen Kruger, der als Dolmetscher im deutschen Konsulat tätig war, verhaftete. Die Abteilung schiffte sich mit dem Verhafteten wieder ein, und das Torpedoboot fuhr bald darauf wieder ab.

Albanisch-montenegrinische Vanden gegen Gifad Pascha
Lugano, 1. Febr. Der „Corriere della Sera“ berichtet, daß die österreichisch-ungarischen albanischen Gaurlinge Vram Kur und Hassan Bey in Brissina Vanden gebildet haben, welche zusammen mit den in Montenegro organisierten und mit modernen Waffen ausgerüsteten und ausgebildeten Vanden gegen die Truppen Gifad Paschas ziehen.

Eine Beduinenschwörung

gegen die Engländer
Mailand, 31. Jan. Der „Secolo“ berichtet aus Aina: Die Engländer bedrohen die Beduinenschwörung gegen die Okkupation Ägyptens aus. Zwei Schwärme der Beduinen wurden nach Kampf in verbotener Zone gefangen genommen, einer gefolgt, der andere vom Artilleriegeschütz verurteilt und erschossen. Die bei den Angehörigen vorgefundenen Briefe schillingen angeblich das Bestehen einer weitverzweigten Verschwörung und empfindlichen die Verhaftung vieler Mitverschwörer, auch solcher, die in Aina gegen Italien tätig waren.

Australien und der Krieg

London, 31. Jan. Der Londoner Oberkommissar für Australien Fisher sagte, als er über die Haltung Australiens zum Krieg befragt wurde, u. a. Australiens habe schon 200000 Mann geschickt und werde binnen sechs Monaten noch 100000 Mann schicken. Es habe keine ganze Flotte der britischen Regierung ausgeliefert. Die Politik Australiens sei, den letzten Mann und den letzten Schilling für den Krieg herzugeben.

Macht und Vertrag

Vexilla regis produnt! Unausgesprochen bringen die feierlichen Fahnen vor, mit ihnen die Feldzeichen unter Verbündeten. Man braucht, so schreibt die „Nachr. Zeit. Corr.“, nicht gerade der Meinung der „Korr. Zeit.“ zu sein, wonach die Notizen des Herrn Laning den „politischen Wendepunkt“ dieses Krieges herbeizuführen im Begriffe stehen, und wird doch die Heberzeugung haben dürfen, daß der Wendepunkt, wenn auch aus anderen Gründen, in der Tat nahe ist. Ein früherer Zug weist durch die Kriegsmeldungen der letzten Zeit. Immer eindrucksvoller entfaltet sich die Macht der Mittelmächte. überall geht es vorwärts, jetzt auch an der Westfront. Wenn uns die Zeichen nicht täuschen, werden wir, vielleicht noch ehe der Frühling den Sommer weicht, Arbeit auf ein Jahrhundert haben. Was in all dem geschehen werden aber nicht vorwärts zu sein, das ist die Erkenntnis unserer Passivität. Späterer und Misstrauen, das um so unangenehmer nach dem „internationalen Vertragspapier“ werden, je toller die feindliche Verdriss wird, und je mehr die Möglichkeit des abgehenden deutschen Sieges in den Bereich der Wahrscheinlichkeit rückt.

Drei „Kategorien von Unwerturteilen“ sind es bisher bei uns, dogiert die „Korr. Zeit.“:
„Den einen Reder Leging der Landläufigen Passivität, der allzu sehr auf den guten Willen, auf Wohlmeinende, im Augenblick gar nicht erlogene Verbesserungen der Meinung, auf bloße internationale Klümpchen ohne tiefere politische Verankerung vertraute. Der andere, mindestens gleich schwere (!) Irrtum aber war der des Landläufigen Imperialismus, dessen Bewußtsein die Genugtuung der anderen gerühmlich ignoriert und die Welt ausschließlich nach den eigenen Maßstäben einschätzt.“

Die „Korr. Zeit.“ macht immerhin das wohlwollende „Zugeständnis“ der Krieg haben beide Seiten ins Unrecht gesetzt. Also auch denjenigen Passivismus, den sie zum Unterschied von ihrem eigenen (angeführten) den „Landläufigen“ Passivismus nennt! Da aber nach der „Korr. Zeit.“ weder Passivität (der gewöhnlichen Art) noch Imperialismus (überhaupt) recht haben, so enden wir auf der Suche nach Wahrheit natürlich in Frankfurt, wo diese untrügliche Erkenntnis aufgestellt wird:

„Ein Drittes bleibt: die gerechte Auseinandersetzung zwischen den Vorkämpfern der eigenen Nation und denen der übrigen. Mit anderen Worten, es entsteht die Pflicht, über die beiden Grundvorstellungen einer jeden gesunden auswärtigen Politik, Vertrag und Macht, klarer als früher nachzudenken und bemessen zu handeln.“

Und zwar sollen sich dies nicht nur die einzelnen, sondern auch die Regierungen gefälligst einprägen.

Als englische, die doch nicht vereinzelt sind, sondern mit dem gesunden Ginstunden der übermäßigsten Mehrheit ihrer deutschen Volksgenossen im Einklang stehen, können wir das ab, weil wir von unseren imperialistischen Standpunkt über „Vertrag“ und „Macht“ als Grundvorstellungen oder auswärtigen Politik schon früher genügend klar nachgedacht haben. Mit dem Ergebnis, daß der Vertrag sich auf die Macht stützen muß, soll er das Papier wert sein, um den er steht, während selbst der aufgeklärte Passivismus von der Frankfurter Spielart trotz der restlosen Kertampelung aller Völkerrechtsverträge durch die feindliche Brutalität „unentwegt“ und unbedenklich an dem Doktrinarismus festhält, daß die Macht sich auf den Vertrag stützen soll. Die Neutralen, welche die Macht nicht hatten, die Einhaltung der völkerrechtlichen Verträge zu erzwingen, wissen ein Lied davon zu singen — ein Lied, das bis zu der Enkelzeiten erklingen wird —, der Vertrag wert ist, der nicht auf Machtunterlagen gegründet ist. Wir aber wollen vor den nachfolgenden Geschichtern in Ehren bestehen und ihnen ein sicher unfruchtbares Saub hinterlassen. Gerade weil der furchtbare Krieg unserer, dem imperialistischen Denken recht, nach, welches die Welt feinstreng „ausdehnt“, wohl aber vor allem und zuerst nach den eigenen Nachinteressen einrichtet und diese herart nichtern will, daß unsere und der anderen Kulturträger niemals mehr gefördert werden können, feindlichen Eigenem und fremder Staatsziele aber auf immer der Weg verbergt ist! Das ist nicht nur unter ganzes Recht, sondern vor Gott und der Weltgeschichte unsere heiligste Pflicht. Denn andere Denker (das das ausgeführt wie das „Landläufigen“ Passivismus), das unbedeutend ist, weil es ohne Verdriss, ohne Charakter und ohne Verantwortlichkeit ist, überlassen wir, denn, wie deren wahrnehmende Ethikologie das kraftvolle Deutschland der Zukunft nur ein Räubler übrig haben wird. Was zu tockern Widerstrom — das sei zum Schluß dieser kleinen

Abwendung über Macht und Vertrag noch angeht — die positive Ethikologie führt, mag ein Vertrag der „Frankf. Sta.“ zum Kapitel von den „moralischen Eroberungen“ sein. Natürlich sind es — ernsthaft — die moralischen Eroberungen nach englischen Mäßen, die wir uns zum Vorbild nehmen sollen, um danach auf internationalen Vertragspapier im Vertrauen auf die britische „bona fides“ auf reale Garantien zu verzichten; „Es ist immer noch eine sehr armselige politische Bestimmung der Engländer, dieses ihnen keinen Umlage nach zu feindliche Land (Nordamerika), dessen Zustimmung vor zwei Jahrzehnten auch noch überwiegend antiengeklagt war, so für sich eingenommen zu haben.“ Eingenommen dadurch, daß es die amerikanische Welt belag und immer wieder belag und ihr Milliarden an Kriegsmaterial zu verbieten ließ! Moralische Eroberungen durch England...

Der Wladode-Platz

Laut „Verl. Abendpost“ hatte der Berliner Korrespondent der „United Press“ von America, Carl W. Adersmann, eine Unterredung mit dem Admiralitätschef von Soltdorf. Dieser erklärte u. a. eine effektive Blockade Deutschlands durch die Engländer könne unter keinen Umständen den Handel in der Ostsee zwischen Schweden, Dänemark und Deutschland unterbinden. Die einzige Wirkung einer solchen Erklärung der Alliierten wäre auf die Neutralen und Frauen und Kinder Deutschlands. Der Admiral gab deutsch zu verstehen, daß er sich nicht als Unterredung der englischen Regierung vorbereitete. „Wenn ich sage, eine neue Blockade Deutschlands, wäre ein Verstoß, mich selber zu schaden“, sagte er. „Deutschland sieht jedem Plan seiner Feinde, der bezweckt, daß eine Frau und Kinder leiden, mit aller Härte entgegen, aber eben, weil eine solche Blockade unmöglich ist, sage ich, es ist ein Witz.“ Der Admiral bestritt die im Ausland verbreitete Behauptung, daß von den deutschen Unterseebooten mehr als fünfzig Prozent zerstört worden wären. Nicht halb so viel wären vernichtet. Die Netz- und Minen- der Engländer hätten Wohlsten nichts anhaben können. Wenn ein Unterseeboot habe diese Netz, ohne Schaden zu nehmen passiert.

Es bleibt „alles beim Alten“

London, 1. Februar. Die „Morning Post“ meldet aus Washington vom 28. Januar: In amtlichen Kreisen sagt man, daß die Entscheidung der englischen Regierung über die Blockade alles beim Alten läßt. Da Washington wiederholt erklärt hat, daß die britische Regierung keine legale Blockade gegen Deutschland errichtet hat, und da der amerikanische Handel in verkehrswirtschaftlicher Weise geschädigt wird, so sind die Auswärtigen nicht besonders erfreut, zumal, wie man aus einer zuverlässigen Quelle erfährt, Wilson nicht gewillt ist, eine Erörterung über die Schädigung des amerikanischen Handels ins Unendliche hinschieben zu lassen, sondern entschlossen ist, eine Erledigung der Frage zu erzielen und die Bewährten zu beilegen. In Washington werden die Zugewandten, die England zu machen glaubt, weniger hoch eingeschätzt als in Downingstreet. Das Argument macht in amtlichen Kreisen wenig Eindruck, daß härtere Maßregeln Englands den amerikanischen Handel weniger schädigen würden.

Englands Blockade und die Neutralen

Notterdam, 31. Jan. Der „Nieuwe Noterdamsche Courant“ äußert sich befriedigt über die Erklärung Gresh, daß Großbritannien keine Blockade der neutralen Häfen beabsichtigt, weist jedoch die Bemerkung Gresh, daß eine neutrale Regierung, die die britischen Bemühungen, die Zufuhren von Gütern nach Nordamerika durch den Kanal zu verhindern, für unrecht erklärt, dadurch ihre Neutralität aufgeben würde, als vollkommen unmotiviert zurück.

Wilson's „Serge“

London, 1. Febr. (Neuer). Der Washingtoner Korrespondent der „Morning Post“ meldet, er wisse bestimmt, daß die Bejahungen der Vereinigten Staaten zu Großbritannien dem Präsidenten Wilson Sorge machen. Wilson weigert sich, die militärische Notwendigkeit als Rechtfertigung für die Blockade anzuerkennen, die seiner Meinung nach eine Verletzung des neutralen Handels wäre. Der Korrespondent sagt, King's Vorlesung an die Kriegführenden bezüglich der Unterseeboote und der Entwaffnung der Handelsschiffe würden von der britischen und der französischen Regierung kaum angenommen werden.

Leuzere Munition für die Alliierten

London, 1. Febr. Wie die „Morning Post“ aus Washington meldet, glaubt man in Konkrete, daß es zu einer Restierung der Kriegswaffen kommen wird. Dadurch würden die Preise, welche die Alliierten für die Munition zu bezahlen haben, erheblich steigen.

Krieg und Wirtschaftsleben in Feindesland

Der englische Handelskrieg gegen Deutschland hat auch Englands Stellung im Weltmarkt auf das schwerste getroffen. Die Engländer glauben, nach Ausnutzung Deutschlands vom Weltmarkt sich der ausländischen Bemühungen zu widersetzen, die haben aber nur zum Vorteil von Amerika und Japan gearbeitet. Den Deuten, die jetzt mehr als einem Jahrzehnt auf den Weltkrieg hingearbeitet haben, muß wahrlich aufgefallen werden.

Italien muß jetzt für englische Steinkohle 190 Rte (144 Mf.) die Tonne bezahlen und für Kohle 200 Rte (160 Mf.). In Berlin kostet die Tonne Steinkohle 42 Mf., die Tonne Holz 43 Mf. Der Kampf für die hohen Preise in Italien liegt nicht nur in den alltäglichen Arbeitslöhnen und Erzeugnispreisen der englischen Kohle, sondern hauptsächlich in der ungeheuerlichen Fracht, die auf das Rechn. bis fünfzigfache der gewöhnlichen Höhe geht. In der „Wirtschaftlichen Welt“ von Buenos Aires nach England beträgt die Fracht jetzt nicht weniger als 120 Schilling für die Tonne. Vor dem Kriege war der Satz 10 bis 15 Schilling.

Zu der Höhe der Frachten trägt wiederum bei, daß es in den englischen Häfen an Arbeitskräften zum Laden und Entladen der Schiffe fehlt. Der „Pamper“, „Arbeits“ hat in fünf bis sechs Tagen von einer Ladung von 4616 Tonnen nur 2780 laden können; 1886 Tonnen werden noch unempfindlich an Bord: so schreibt ein Parlamentsmitglied an die „Times“.

Das englische Dienstpflichtgesetz kann den Bedarf nicht decken

Der militärische Mitarbeiter der „Times“ bezweifelt, daß das Dienstpflichtgesetz die notwendigen Armeen liefern würde. Angehörige zahlreicher Ausnahmestellen bestimmter Berufe könne man bestenfalls auf 1 400 000 Mann rechnen. Diese Summe würde es nur ermöglichen, die bestehenden Divisionen zu vervollständigen und sie bis zum Herbst in ihrer vollen Stärke zu erhalten, vorausgesetzt, daß der Krieg den gegenwärtigen Charakter behalte und keine der verhänglichen Großmacht niedergeworfen werde. Man könne nur mit einer stärkeren Anwendung des Zwangsdienstes mehr erreichen.

Der militärische Mitarbeiter der „Morning Post“ schreibt: Zur Italien und England beisehen noch unerschöpfte Mannschaftrücklagen. Allerdings hält man einen unüberprüften Bericht 1 1/2 Millionen Rekruten für die Kämpfe 1916 notwendig. Das Ergebnis der Werbungen Herbst und des neuen Gesetzes bleibt aber Erwartung nach erheblich dahinter zurück. Die Ausfüllen lassen daher kein allgenügendes Aufrecht kommen. Die gegenwärtigen Möglichkeiten können über den Sommer hinweggehen; aber noch vor Jahresende wird sich ein großer Truppenmangel fühlbar machen. Dem gibt es nur zwei Möglichkeiten: Entweder den Krieg zu beenden oder den Rahmen der Rekrutierung zu erweitern.

Das Kriegsdepartement veröffentlicht einen Bericht über die Rekrutierung in England, aus dem hervorgeht, daß seit Beginn des Krieges sich 86 227 Rekruten anwerben ließen. Ingesamt stehen 145 869 Frauen in Meer und Flotte.

Der Papst und Belgien

Rom, 1. Febr. Der „Osservatore Romano“ demarkiert in einem von seinem Direktor unterzeichneten Artikel des päpstlichen Gerichts, der Papst habe unlangst in einer Audienz Erklärungen betreffend die Wiederherstellung der belgischen Unabhängigkeit und eine Kriegsendeentscheidung an Belgien gemacht. (Es handelt sich scheinbar um die Audienz des belgischen Weltkongresses Senatus, über deren anschließenden Inhalt die amtliche Gesundheitsamt in Rom eine Mitteilung an die Presse ausgeben hat. Die Schluß.)

Die französischen Kriegsberichte

Paris, 1. Februar. Amlicher Bericht von gestern Abend: In Belgien richtete unsere schwere Artillerie ein weiteres Feuer gegen die feindlichen Werke in der Gegend bei Ghent. Das Feindfeuer der feindlichen Artillerie war sehr heftig. Ghent, das von den feindlichen Schützengruppen besetzt ist, feindlichen Werke in der Gegend von Fressingue am Eintauch. Nördlich St. Mihiel beschossen unsere weittragenden Kanonen feindliche Lager bei Conflans (östlich Etain) und St. Maurice an den Abhängen nördlich Salongard. Belgischer Bericht: Der Tag verlief im allgemeinen an der belgischen Front ruhig. Geringe Artillerieaktivität in der Gegend von Dismuiden.

Die Kämpfe in der Bukowina

Graz, 1. Februar. Kleinere militärische Unternehmungen werden heftig fortgesetzt. Die Kanonade ist in Gegend täglich hörbar. Besonders heftig waren die Kämpfe in der Nacht vom 27. Januar in der Gegend von Sejan. Die Russen konnten die belagerten Positionen nicht anerkennen. Der 28. Jan. begann mit einem heftigen Kampf um die Höhen von Sejan und mündete in viele Gefangene. In der darauffolgenden Nacht begann wieder die feindliche Artillerie, die aber erfolglos blieb.

Die russischen Kriegsberichte

Petersburg, 1. Februar. Russischer Sonderbericht vom 31. Jan. Westfront: Die deutsche Artillerie beschloß Schloß und umwidelte sich das Westfälische Leberste Feuerkraft. Bei Laer (5 Kilometer westlich Verdun) brachte der Feind im Schützengruppenkampf Explosionsgeschosse zur Anwendung. Nördlich der Eisenbahn bei Reims, und auch bei Verdun und Meuse und Semmes begann der Feind eine heftige Artillerieaktivität. Im Salgais an der mittleren Strapa umstellten unsere Batterien eine dickerdickte Feindboje. Am Sandenbunde wurde ein Teil der Feindboje mit der Kanone zerstört. Die Feindboje wurde zerstört. Am 28. Jan. kam man eine beträchtliche Vermehrung der Ueberläufer vom Feinde zu uns feststellen.

Kaukasusfront: Die Operationen der letzten 14 Tage an der türkischen Front haben ihren Abschluß gefunden und recht fertigen unsere Erwartungen durch. Nachdem der erste Erfolg gegen das Zentrum der türkischen Armee einen vollen Erfolg gebracht hatte, lösten sich die Truppen des Generals Aubertin auf der Verfolgung des nachlassenden Feindes bis zur Werke von Gzerum vor. Die türkischen Armeen bei der Türkei durch einen Schlag gegen den rechten Flügel die Gegend von M. I. S. und Chusatala zu räumen und bis auf das Mittel-Ziel zurückzuführen. Das Ergebnis dieser Operationen ist, daß wir den Feind in einer Breite von 60 Werst aus seiner Linie vorbereiteten und aus demselben Gzerum vertrieben haben. Wir sind dadurch aus dem Gzerum heraus und in ein höheres befestigtes Gebiet und ganzes Gelände gekommen. Am Ende der Operationen machten wir achtzehn Gefangene an Offizieren und Mannschaften und erbeuteten Kanonen, Maschinengewehre, sowie große Mengen Artillerie- und Munitionsmaterial. Von 20. Januar wurden weitere Aufklärungsoperationen auf der Verfolgung die Türken an den Hühen Ghorod aus. Sie machten einen Gefangenen und erbeuteten über hundert Stück Vieh, sowie sonstiges Verpflegungsmaterial.

Im Hafen von Archangel einsetzenden

Rosenschanz, 1. Febr. „Wolfs“ wird aus Varen berichtet: Im Hafen von Archangel fliegen über 50 Schiffe einsetzenden, zum größten Teil englische und russische. Ferner liegen in Archangel zwei moderne kanonische Eisbrecher, aber niemand ist dort, der sie richtig zu benutzen versteht. Inzwischen liegen in einzelnen Häfen der murmonischen Küste etwa ein bis dreißig Schiffe, die darauf warten nach Archangel fahren zu können, wozu jedoch eine gewisse Mühsal besteht. Im Sommer soll der Hafen von Archangel bedeutend erweitert werden.

Der „Telegraf“-Skandal

Amsterdam, 1. Februar. In dem Hause des Herausgebers des „Telegraf“ in Amsterdam des Blattes wurde heute eine Hausdurchsuchung vorgenommen.

Rumänien

Neben Griechenland ist heute auf dem Balkan nur noch Rumänien ein ungeschickter Faktor, und es kann nicht nur gemein werden, die Haltung Rumäniens bei uns in allgemeinen eine recht abfällige Beurteilung erfährt. Man muß aber anerkennen und erkennt auch an, daß die gegenwärtige Regierung in Aufreißer allem Drängen der Verbündeten in London zum Anschluß an Deutschlands und Österreich-Ungarns Feinde nachdrücklich Widerstand entgegengelegt und bisher an der Neutralität festgehalten hat, aber diese Neutralität trug einen für den Bierverband so wohlwollenden und den Bierbund so abträglichen Charakter, daß sich nicht mit Unrecht bei uns eine gewisse Bitterkeit gegen Rumänien festsetzte. Trotzdem wird man nie begreifen dürfen, daß Rumänien das Recht für sich beanspruchen darf, als selbständiger Staat seine Entschädigung lediglich bei eigenen Interessen gemäß und nach seiner Auffassung dieser Interessen zu treffen. Man mag es bei uns vielleicht ungeschicklich finden, daß Rumänien seinen Vorteil nicht in einem offenen Anschlag an den Bierbund findet, der ihm eine sichere Erweiterung seiner Grenzen nach Nordosten zu einbringen würde, man mag es noch ungeschicklich finden, daß Rumänien für seine Haltung auch heute noch, nach so zahlreichen und folgenschweren Niederlagen der Entente gerade in Sibirien, der Gestecke eines Umwidmungs der Dinge ein mitbestimmendes Moment bildet, aber, wie gesagt, unsere Auffassungen und Anschauungen sind für Rumänien nicht maßgebend. Wenn Rumänien die Stunde gekommen erachtet, wo es die eigenen Interessen nach eigenem Urteil am meisten frommende Entscheidung zu treffen hat, muß ihm selbst überlassen bleiben.

Wir, das heißt der Bierbund, können es nur als unsere Aufgabe betrachten, das Gewicht der Gründe, welche die Entscheidung Rumäniens zu unseren Gunsten beeinflussen können, so viel wie möglich zu verfrachten. Das gänzliche Scheitern der Dardanellen-Unternehmung, das Schicksal Serbiens und Montenegros und jetzt das Festhalten der russischen Dienstleistungen die Bulwina haben zweifellos in diesem Sinne gewirkt. Kommt noch eine Salonik-Katastrophen hinzu, so wird die Möglichkeit, in der die Interessen des Bierbundes ruhen, noch nicht ruieren. Unter diesen Umständen war es ein ziemlich überflüssiges Beginnen einiger Blätter, gewisse militärische Hoffnungen Rumäniens an der Sicherung Rumäniens und Bulgariens Grenze als bedrohliche Anzeichen für eine Bedrohung Rumäniens nach Aufbruch zu, hinzustellen. Diese Hoffnungen sind festgesetzte neuen Faktums und lassen sich schon deshalb nicht in diesem Sinne deuten. Ueberdies darf man nicht übersehen, daß auf der anderen Seite der rumänischen Grenze ebenfalls Truppen stehen, und zwar in so zureichender Zahl, daß auch darin eine Verstärkung des Gewichtes der nach der Seite des Bierbundes zeigenden Maßnahme erblickt werden darf.

In irgend einer Vernehmung wegen der Haltung Rumäniens hat demnach uneres Gradens keinerlei Grund vor. Man darf im Gegenteil wohl sagen, daß die Umstände, welche gegen eine Entscheidung Rumäniens zu Gunsten des Bierbundes sprechen in der letzten Zeit vermehrt und verstärkt worden sind. Das Abkommen wegen der Getreidelieferung aus Rumänien ist ein sicheres Zeichen dafür. Daß England den Versuch macht, uns durch den Ankauf von Getreide mit weiterer Vorratssicherheit zu versehen, ist ein Zeichen, daß auch darin eine Verstärkung des Gewichtes der nach der Seite des Bierbundes zeigenden Maßnahme erblickt werden darf.

Zu irgend einer Vernehmung wegen der Haltung Rumäniens hat demnach uneres Gradens keinerlei Grund vor. Man darf im Gegenteil wohl sagen, daß die Umstände, welche gegen eine Entscheidung Rumäniens zu Gunsten des Bierbundes sprechen in der letzten Zeit vermehrt und verstärkt worden sind. Das Abkommen wegen der Getreidelieferung aus Rumänien ist ein sicheres Zeichen dafür. Daß England den Versuch macht, uns durch den Ankauf von Getreide mit weiterer Vorratssicherheit zu versehen, ist ein Zeichen, daß auch darin eine Verstärkung des Gewichtes der nach der Seite des Bierbundes zeigenden Maßnahme erblickt werden darf.

Ein gewisser Teil der rumänischen Presse, welcher keine Rücksicht auf die Interessen des Landes zu nehmen hat, verbreitet sich unangehörig über die Vernehmung des Rates. Heute haben mehrere dieser Blätter sogar erbundene Entdeckungen und diplomatische Notizen veröffentlicht in einer Weise, als wären sie in alle diplomatischen Angelegenheiten eingeweiht. Derartige Kladderhatschen zum wenigsten den Interessen des Landes. Es sei erklärt, daß von diesen Mitteilungen alles von Anfang bis Ende erbichtet ist, um fremde Interessen zum Nachteil Rumäniens zu dienen.

Die Struma-Brücke soll wieder hergestellt werden. Rom, 1. Febr. „Corriere della Sera“ meldet aus Athen, ein griechisches Genereingehalt habe Befehl erhalten, die Struma-Brücke bei Demir Hisar wiederherzustellen.

Die Valutafrage in Rußland

Kopenhagen, 1. Febr. „Berlingske Tidende“ meldet aus Petersburg: Im Finanzministerium wurde gestern eine Sitzung zur Erörterung der Valutafrage abgehalten. An den Verhandlungen nahmen auch Vertreter der Banken teil. Das Ergebnis war die Errichtung einer besonderen Abteilung im Finanzministerium, die das Aufschreiben über den Valutahandel hat. Die Banken sollten jeden Tag über ihre Valutahäfte Bericht erstatten, sowie Valutahäfte aufgeben. Verloren, die Valuta ohne Berechtigung eintausen, sollen zur Verantwortung gezogen werden.

Die begrenzten deutschen Chemikalien

Aussterdam, 1. Februar. Durch Rundschreiben der englandfreundlichen Gesellschaften wurde den Fabrikanten mitgeteilt, daß in Anbetracht des Mangels an Kohlenstoff und anderen Chemikalien, die früher aus Deutschland bezogen wurden, keine weiteren Aufträge entgegenommen werden können. Wenn die vorliegenden Aufträge erledigt sein, werden neue Aufträge von Tag zu Tag und zu neu bereiteten Bestellen angenommen werden.

Die preussisch-heftigen Staatsbahnen in Rechnungsjahre 1914/15

Die Bahnlänge der in der preussisch-heftigen Betriebsgemeinschaft vereinigten vollkurigen Staatsbahnen, soweit sie dem öffentlichen Verkehr dienen, ist vom 31. März 1914 bis Ende März 1915 von 39 087,69 Kilometer auf 39 534,73 Kilometer gestiegen; davon waren 12 774 Kilometer heftig und 40,7 Kilometer bodenfestes Eigentum. Von der Gesamtlänge Ende März 1915 wurden 22 558,23 Kilometer als Hauptbahnen und 16 976,50 Kilometer als Nebenbahnen betrieben, in doch die Hauptbahnen mit 57,06 v. H., die Nebenbahnen mit 42,94 v. H. an den für den öffentlichen Verkehr vorhandenen vollkurigen Bahnstrecken beteiligt sind. Von den Hauptbahnen waren einseitig rd. 5 507 Kilometer oder 24,4 v. H., zweiseitig 16 685,8 Kilometer oder nahezu 74 v. H., dreiseitig 56,8 Kilometer, vierseitig 304,8 Kilometer, fünfseitig 5,35 Kilometer. Von den Nebenbahnen waren 621,2 Kilometer oder 3,7 v. H. zweiseitig, die übrigen einseitig. Die Schmalbahnen und die nicht dem öffentlichen Verkehr dienenden Bahnen einbezogen, belief sich die Gesamtlänge der in der preussisch-heftigen Betriebsgemeinschaft vereinigten Bahnen auf (39 534,73 plus 238,91 plus 218,32) = 39 991,96 Kilometer. Gegen das Vorjahr ist das preussische Bahnnetz um 423,28 Kilometer = 1,11 v. H. erweitert worden.

An der Gesamtbeschäftigung des öffentlichen Verkehrs, die Ende März 1915 rd. 39 773,6 Kilometer betrug, waren die öffentlichen Provinzen (Sachsen, Westpreußen, Brandenburg mit Berlin, Pommern, Polen, Schlesien) mit 18 692,2 Kilometer, die westlichen Provinzen (Sachsen, Schleswig-Holstein, Hannover, Westfalen, Hessen-Nassau, Rheinprovinz) mit 16 837,5 Kilometer beteiligt. Auf außerpreussische Bundesstaaten fielen 4 235,5 Kilometer, auf das Ausland (Oesterreich und Niederlande) 838 Kilometer.

Die Entlastung des preussischen Staatsbahnenbetriebs seit 1870 hat in dem ersten zehn Jahren beträchtlich langsam, dann stark beschleunigte Fortschritte gemacht. Von Ende 1870 bis Ende 1896 ist die durchschnittliche Betriebslänge, die sich von der Bahnlänge durch den Wegfall der verpachteten eigenen Strecken und den Eintritt der gepachteten und mitbetrieblenen fremden Strecken unterzeichnet, von 3142 Kilometer auf 27 227 Kilometer gestiegen. Am 1. April 1897 trat das heftige Staatsbahngesetz, am 1. Oktober 1902 der baltische Anteil an der Main-Redarabahn hinzu. Von Ende 1897 bis Ende 1914 ist im ganzen die durchschnittliche Betriebslänge von 29 041 Kilometer auf 39 487 Kilometer gestiegen. In dieser Zeit ist das heftige Eigentum von 928,5 Kilometer auf 1274 Kilometer, der bodenfeste Anteil von 38,8 auf 40,7 Kilometer gestiegen. Das verwendete Anlagekapital betrug Ende 1914 rund 13 082,6 Mill. Mk. oder 460 Mill. Mk. mehr als 1913. Davon waren verwendet für Vollkurvenbahnen 13 050,5 Mill. für Schmalbahnen 19,8 Millionen, für Anschlussbahnen ohne öffentlichen Verkehr 12,3 Millionen. Von der Gesamtsumme waren preussisches Eigentum 12 685,8 Mill. oder 450,8 Mill. mehr als 1913.

Der Fahrpark Ende März 1915 bestand aus 23 108 Lokomotiven gegen 22 131 Ende 1913, 46 939 Personenzüge gegen 45 023, 13 725 Gepäckwagen gegen 13 139 und 516 958 Güter-, Vieh- und Ballenwagen gegen 495 420 Ende 1913. Der Bestand an Lokomotiven hat bestanden 1880: 4411, 1890: 9668, 1900: 12 871, 1905: 15 268, 1910: 19 886, 1911: 20 480, 1912: 21 087, 1913: 22 131, 1914: 23 108. Bestand an Personenzügen 1880: 6886, 1890: 15 406, 1900: 23 463, 1910: 38 736, 1911: 40 357, 1912: 42 583, 1913: 45 023, 1914: 46 939; Güterwagen 1880: 88 770, 1890: 192 652, 1900: 284 670, 1910: 420 728, 1911: 442 723, 1912: 467 854, 1913: 495 420, 1914: 516 958. Die Beschäftigungszahlen der im Rechnungsjahre 1914/15 als Bahnangestellte nachgewiesenen Fahrzeuge (2385 Lokomotiven, 2160 Personenzüge, 689 Gepäckwagen, 25 531 Güterwagen) haben 215 450 739 Mk. betragen. Davon wurden befristeten aus 215 450 739 Mk., aus dem Ordinarium des Staats 97 284 873 Mk. Insgesamt sind bis Ende 1914 für Beschäftigung und Umbau von Fahrzeugen aufgewendet worden 4 816,9 Mill. Mk., davon 2 965 Millionen Mark aus Anleihefonds, aus dem Extraordinarium des Staats und aus außerordentlichen Dispositionsfonds, 1 851,9 Mill. Mk. aus dem Ordinarium des Staats.

dem Ordinarium des Staats 97 284 873 Mk. Insgesamt sind bis Ende 1914 für Beschäftigung und Umbau von Fahrzeugen aufgewendet worden 4 816,9 Mill. Mk., davon 2 965 Millionen Mark aus Anleihefonds, aus dem Extraordinarium des Staats und aus außerordentlichen Dispositionsfonds, 1 851,9 Mill. Mk. aus dem Ordinarium des Staats.

England und die schlechte Behandlung gefangen deutscher Untertanen in Kamerun

Berlin, 31. Jan. Nach Mitteilung des „Evangelischen Presseverbandes für Deutschland“ hat die britische Regierung im November 1915 dem Parlament ein Glaubuch „Die angebliche schlechte Behandlung gefangener deutscher Untertanen in Kamerun“ vorgelegt. Dasselbe enthält eine am 2. Dezember 1914 aus dem Gefangenlager Soloport dem britischen Kolonialamt überbrachte Eingabe des holländischen Bezirksamtmanns E. H. J. G. van der Heerde, datiert am 27. September 1914 unterzeichnet hat und sich über die Behandlung der Deutschen bei ihrer Gefangenahme in Duala und auf der Reise nach England bezieht. Das Glaubuch enthält ferner einen Artikel der „Berliner Zeitung“ vom 23. Februar 1915 „Englands Rache für Mörder“ sowie die von Pastor W. Starf, dem Direktor des Evangelischen Presseverbandes für Deutschland zu Berlin-Steiglitz, im April 1915 unter dem Titel „Das Martyrium der evangelischen Missionare in Kamerun“ veröffentlichten Berichte von Augenzeugen; endlich eine Note des deutschen Auswärtigen Amtes vom 31. Mai 1915 mit einem klaren Protest gegen das Verhalten der Deutschen in Kamerun gegen die Soldaten, gegen die Deutschen in Kamerun. Die britische Regierung hat diese Vorwürfen dem zuständigen Stellen in Afrika vorgelegt, telegraphisch Auskunft über den Fall der Frau Missionar Märten in Kera eingeholt und alle Berichte im Glaubuch veröffentlicht. Auf Grund derselben erklärt Sir Edward Grey in einer Antwort vom 1. November 1915 an die deutsche Regierung, daß die „Behandlungen vollständig unwohl“ seien. Hierdurch werden die Aussagen deutscher und neutraler Männer und Frauen, Beamter und Missionare, vor dem englischen Parlament und damit vor der ganzen Welt als unwohl hingenommen. Es kann angenommen werden, daß die deutsche Regierung, welche ihre verurteilende Note vom 31. Mai 1915 mit Grund und Billigkeit vorgebracht hat, aus Kamerun zurückgekehrten Deutschen erfüllen hat, die Unterstellung zurückzuführen und zu gleicher Zeit die Vorfälle in Kamerun urkundlich vor aller Welt klarstellen wird.

Landwirtschaftliches

Die Westpreussische Herdbuch-Gesellschaft veranstaltet am 25. Februar auf dem Schloß und Viehhof im Dantsig eine größere Zuchtbesichtigungsreise. Zum Verkauf gelangen 35 hochtragende Kühe, 10 tragende Färsen und 118 Füllen. Rinder und Rindvieh ist daher beste Gelegenheit, gutes Zuchtvieh, namentlich auch Stammkühe zu erwerben. Der Katalog erhebt auf 15. Februar und gibt nähere Angaben über Beginn der Besichtigungsreise, Abmachung und Lieferträge der Mütter, auch Vorkaufsmittel. Der Katalog kann vom 15. Februar ab kostenlos von der Geschäftsstelle der Westpr. Herdbuch-Gesellschaft, Dantsig, Gr. Gerbergasse 12, bezogen werden.

Seitenhand in Bulgarien

Die ungewöhnlich milde und mäßig feuchte Witterung im Monat Dezember d. J. (14. Dezember bis 14. Januar neuen Stils) war für die Landwirtschaft in Bulgarien im allgemeinen sehr günstig. Fast den ganzen Monat hindurch konnte die Winterausfaat dort, wo sie aus verschiedenen Gründen nicht früher stattfinden konnte, nachgeholt und zu Ende geführt werden. Auch mit den vorbereitenden Feldarbeiten zum Anbau der Herbst- und Sommerfrüchte konnte man im Laufe des Monats ungehindert beginnen. Die Saat, die aus spät ausgetreten, sind überall kräftig aufgegangen und entwickeln sich vorzüglich. Mägen über Auswinterung sind bisher nirgends laut geworden.

Provinz Sachien und Umgebung

Der Krieg und die Krüger
zu Dresden, 1. Februar. (Die Gesamtannahme beim Neubausatz der Vereine im Reichstag im Sommer 1915 betrug 166 Transporthon in der Provinz Sachien bis zum 31. Dezember 1915 beläuft sich auf 14 103 885,25 Mark.

— **Dresden, 1. Februar.** (Der öffentliche Sanitätsdienst im Jahre 1915.) Im verflochtenen Jahre hatte die Kreisärztliche Sanitätskolonne vom Herrn Kreisarzt Scheff (G. 2.) 3587 mal Gelegenheit, tätig zu sein, gegen 5392 mal im Krankenhause, 20 mal in der Filiale 2793 Kranken- bzw. Verwundetentransporte aus (2831 nach, 162 nach) gegen 1646 im Vorjahre. Die in den 2793 Transporten einbezogenen 2000 Kranken- und Verwundeten, auf einer Weglänge von 4485,68 Kilometer, nahmen 784 Stunden in Anspruch. 166 Transporthon in der Provinz Sachien, 14 außerhalb des Kreises, 22 außerhalb Sachiens hat. Die Transporthon der Sanitätskolonne verteilten sich auf 1253 im Jahre verbrauchte Soldaten, 263 Invalidenfälle, 1 Wundbrand, 12 Selbstmorde resp. Selbstmordversuche, 292 Stenose, 779 andere Krankheiten, 133 Besondereleistungen. Große Hilfe wurde von der Provinz Sachien in 156 Fällen (140 mal 1908, 16 mal nach) gewährt. Bei der insgesamt 20maligen Anwesenheit der Sanitätskolonne betrafte es 167 mal am Angehörige des Heeres, 683 mal am Angehörige von Krankenhäusern, 129 mal am Angehörige der Sanitätskolonne und 325 mal am Privatverkehr. Der Kranken-Transport legte eine Strecke von 4823 Kilometer zurück. Die übrigen Mitglieder der Kolonne traten außerdem in Dresden, auf der Straße und in 14 Ersatzlagern 2201 mal in Tätigkeit, ebendort von den bei Entlassen von Krankenhäusern und Ersatzlagern. 166 Transporthon wurden von der Kolonne 21 Bahnhauptstationen ausgesetzt und von den Krankenpflegern 8 Nachschichten und 198 Tagesfrankenspflegen geleistet.

Kirche, Schule, Jubiläen, Ernennungen

— **Reinick, 31. Jan.** (Katholische Nachrichten.) Unser Weibchen, eine Wittwe, und Unterlehrerin für evangelische Frauen, wohnt in der Regel 25-30 Stunden die Woche, welche die ausgearbeiteten Weiber mitumfassen, hat kurzezeit 277 Weiber, welche auf 170 Arbeitsstunden tätig sind. Das Ansehen-Verhalten des Weibes und unterrichtet gelehrt, verlässliche und vernünftige Frauen und hat eine 120-130 Weiber; die Schule in eine berufliche Berufsschule, Weibchen und Frauen-Verhaltensschule sind ebenfalls miteinander verbunden, und heißen außerdem „Der Weibchen“. Die Weibchen für Schwachmüdigkeit, Weibchen und Erzieherinnen tragen den Gesamtnamen „Erläuterung“; dieses umfasst sieben voneinander getrennte Anstalten, welche nach dem Weibchen geordnet sind und geleitet; sie zählen ungefähr eine 675 Weibchen und Pflegerinnen bedeckt; geistlich und geistlich Weibchen.

Aus Landes- und Stadtparlamenten

— **Wesla, 1. Februar.** (Der Koburgische-Gesellschaft Landtag) ist am 15. Februar nach Wesla einberufen worden. Auf der Tagesordnung steht die Erörterung.

— **Hildburghausen, 1. Februar.** (Städtisches.) Der Gemeinderat hat sich in seiner heutigen Sitzung mit der Beratung des städtischen Voranschlags, der als städtische Herde die Richtigerhöhung der Umlagen aufweist. Bei der Beratung des Vermögenshaushalts wurde ein Schreiben des Herrsch. Staatsministeriums verlesen, wonach der Beschluss des Gemeinderats vom 17. Dezember 1915, die Aufhebung der Baugewerkschaft betreffend, als erledigt anzusehen und mitzutätig wird, daß der bisher gewährte Staatsausgleich von 22 250 Mk. auf weiteres weitergegeben wird. Auch lag ein Schreiben aus dem Reichsamt des Königs von Bayern vor, wonach dem Städtischen Gemeinderat verschiedene wertvolle Änderungen an die Kreisfinanz-Abteilung von Bayern, einer geborenen Hildburghäuser Prinzessin, überwiehen wurden.

Lebens- und Genußmittelfragen

— **Magdeburg, 1. Februar.** (Hier für 14½ Pfennig.) Hier kommen jetzt zum Verkauf feine ungarische Eier zum Preise von 14½ Pfennig für das Dutzend.

— **Rehburg, 1. Februar.** (Städtische Lebensmittelfragen.) Der Rat will zur weiteren Beschaffung von Lebensmitteln 2 Millionen Mark als Betriebskapital und ferner zur Beschaffung neuer Futtermittel ein Rechnungsbuch von 500 000 Mark bemitteln. Bis zum 31. Oktober wurden schon 4 000 000 Mark für Lebensmittel und 400 000 Mark für Futtermittel bereitgestellt.

— **Dernbach, 1. Februar.** (Auf dem letzten Schweine- und Viehmarkt) waren viele Käufer erschienen. Für das Paar 4-6 Wochen alte Tiere wurden 100-120 M. bezahlt.

(Nachdruck verboten.)

Der große Erzieher

1) Roman von Marianne Westermann
Wie oft hatte er die alte Geschichte erlebt: Eines Tages hatte ein Freund oder Bekannter eine frische, glückliche, gesunde junge Frau an der Seite, die dem Mann mitzuteilen, deren Leben die alte Jungfrauenherzlichkeit verlassen ließ und ein fremdes Verhältnis suchte. Als er dann nach einiger Zeit wieder aus dem Schatten heraustrat, hatte die junge Frau rosigeneite Lider geholt.
Die Ehe hatte einen Strang bekommen.
Er glaubte an Magdas Glückseligkeit. Doch wer vermochte einem Weibe ins Herz zu sehen?
Und dann: Wenn sie von Afrika sprach, so floß ihre Sprache auf buntesten Bildern durch Urwälder und Palmenparadiese — wie, wenn die Wirklichkeit nun ihre Lippen blaß und stumm machte? Und der Altersunterschied... er zählte fast zwanzig Jahre mehr als sie; das Schicksal der Jugend war verkommen, auf der Höhe geführter Erziehung war ein gereifter Mann auf alle Lebensbedingungen herab, kühl, unbedinglich, ein wenig müde — in ihr pulste noch das unerfährte Leben, sie glaubte noch an Wunder, die es bringen könnten...
Durfte er es wagen, solche Lebensverhältnisse zu verkünden?
Aber sie wollte ja noch Bräutlein!
Zum Zufall mit aller Unentschiedenheit! Er trat ans Fenster und sah auf das gelbe und grünliche Sommerland nieder. Bald mußte sie kommen, den dunkelblauen Kostümenweg nach der Burg hinauf — warum nicht er ihr aus?
Was half alles zermürbete Grübeln in Einmaligkeit, wo keine Gedanken doch immer einen Kreislauf antraten? Ergrümpel auf seine Bräutlein und wüßte mit sich gefahren, lenkte er seine Schritte wieder nach unten. Sie wurden langsam... auf der letzten ausgehöhlten Treppe hin, blieb er eine Weile stehen. Bernach er nicht hinter der Hochflur seiner Gefühle eine ferne Stimme, die kühlerten kostete etwas von der Möglichkeit gekränkter Glückseligkeit? Von der Furcht vor

dem Weib? Bemerkung hatte er in Magdas Augen gefunden, feiernde Anteilnahme an seinen Ritterarbeiten, doch nicht die strahlend verhängene Gegenliebe, den Funken süßen Einverständnis.
„Geben Sie etwas herab, liebe Tante?“ fragte er gleichgültig, nach väterlicher Gewohnheit, als er die Frau Antimann den Rasthüben schenkte blaß, ohne die ebenfalls stets gleichbleibende Antwort: „Tante, ja, obwohl meine Pflichten mir nicht viel Zeit dazu lassen“, sondern zu beachten.
Der Antimann hatte sich auch schon eingeladen. Er führte mit seinem Köhler in der Halle herum, während er in seinen, ährenartigen Pflichten hütete. Seine Frau sah in etwas absichtlich korrekter Haltung, daneben und serbisch mit ihren Fingern ihr Gebäd.
Da — ein kurzes Kopfen an der Tür, und wie ein frischer Windstoß von draußen fand Magdalenas Weib auf der Schwelle, in weichen Sommerkleid, ohne Hut, wie man in Simbura zu gehen pflegt, mit heissen Gesicht und ein wenig nach Atem ringend vom heißen Leigen. In der Hand hielt sie einen Strang früher Sommerkleid als freundliche Gabe für die Frau Antimann und begrüßte dann auch die beiden Männer in herzlich Unbelegbarkeit. Als sie die alten Dokumente sah, ließ sie einen leisen Enttäuschungsdruck aus und konnte sich häufig über die verblöhten kühnereitenden Zärtlichkeit.
„Schwahnwunderunterdiersig — o Gott, Onkel Verhage, da muß ich Dir einen Kuss geben.“
Der alte Herr, dem Mädchen von früher kindlich an ein väterlicher Freund, ließ eine glückliche Ziehsolung schämndlich über sich ergehen. „Aber nur schreiben und dann wiederbringen, zu Heimes Wandfiter.“
Selbstverständlich, Onkel Verhage. Sie las schon in dem alten Simbura Dokumenten, daß die Weite Kaiser beschuldigt wurde, sich in eine Klaus vermandelt und dem Schwefelstein durchs geben zu haben, wozu es dann „verderbt und zerstört“ sei, auch habe man aus dem Schornstein ihres Hauses ein Tier entweichen sehen, das nicht Hund und nicht Katz gewesen sei, deswegen müsse sie nun „schmähen“, fünfmalen die Maria und Gott verfluchen.
„Sie hat keinen Blick für mich“ dachte Erbrant. „Sie liebt mich nicht.“
„Wie geht es Deinem Vater, Kind?“
Sie sah verwirrt auf, ganz berührt von den Worten verlorener Zeiten, und mußte sich erst besinnen. „Gut — gut, Vaterlein! Hierin liegt ich, er kommt nächstens mal herauf.“ Schon lenkte sie wieder den Kopf und beschäftigte sich mit Beate Solter, die so blond, weiß und fromm gewesen war und doch den bitteren Feuerob erleiden mußte. „Ist die Chronik aus der Weltzeit auch dabei?“ fragte sie nach einer Weile.
„Die liegt noch drüben. Willst Du die auch gleich haben?“
„Ach bitte, Onkel Verhage.“
Der alte Herr nahm die Miene der Antimantigkeit an. „Ja, liebe Magda, es liegt heute nachmittags allerlei vor, ich muß gleich wieder hinaus ins Büro... aber Herr Doktor Erbrant wird Dich gern ins Archiv befragen.“
Der Arzt verriet keinerlei Überzeugung bei dem etwas eigenmächtigen Entschluß des Onkels, obwohl seine Miene wieder wild durcheinander flatterte. „Magda aber nicht ihm freundlich aufstimmend zu.“
„Da ist er wieder, der gedankenlos liebenswürdige Blick, der keine Gewähr bietet für tiefes Empfinden“ dachte er.
Der Onkel hatte ihn mit nach der Tür gezogen. „Allo im zweiten Zimmer, links im obersten Fach...“ Er blinzelte heftig mit den Augen, seine ungeduldige Stimmung verlor in Unbedeutlichkeit. „Los dich, so ein Privatgeheimnis wollt dich und Kraft! Hast Du in den nächsten hundert Jahren nicht wieder über den Weg...“
Der alte Erbranterte lächeln feierlich die Brauen zusammen, war ihm glücklich, eine Frau angeziet zu erhalten wie eine Ware.
„Nun, wann geht die Weite los?“ trompetete der Antimann ins Zimmer hinein.
„Morgen in acht Tagen, ich freu mich schon tot!“
Da läuteten Feiertagsglocken in der Seele des Jünderhens.
„Gente noch — in dieser Stunde frage ich Sie.“
(Fortsetzung folgt)



